

Inhalt

Ich-Zustands-Modell
Identität
Identitätskrise
idiographisch
Individualpsychologie
Intelligenz
Intelligenz-Tests

Ich-Zustands-Modell

Siehe unter Transaktionsanalyse

Identität

Bezeichnung für eine auf relativer Konstanz von Einstellungen und Verhaltenszielen beruhende, relativ überdauernde Einheitlichkeit in der Betrachtung seiner selbst und anderer.

Vor allem während der Jugendzeit stellt die Findung einer eigenen Identität ein zentrales Problem für Jugendliche dar. Auf der Suche nach Identität geht es darum, das Denken, Handeln und Fühlen in Gleichklang zu bringen und Widersprüche zwischen Erwartungen an die Zukunft und Erfahrungen aus der Vergangenheit in ein ausgewogenes Gleichgewicht zu bringen.

Ursache für eine gesteigerte Identitätssuche während der Jugendzeit scheint zu sein, dass zu diesem Zeitpunkt die Entwicklung des Denkens bereits so weit fortgeschritten ist, dass sich der Jugendliche selbst bestimmen kann. In diesem Alter entdeckt er auch, dass ihn zwar viele Gemeinsamkeiten mit anderen Menschen verbinden, er jedoch auch in vielerlei Hinsicht unterschiedlich ist. Vor allem körperliche Veränderungen, Erwartungen aus der Erwachsenenwelt (berufliche, schulische Qualifikation) drängen ihn zusätzlich zur Entwicklung einer eigenen Identität.

Identitätskrisen:

Neuere Untersuchungen belegen, dass es wenig erfolgsversprechend ist, eine Identität aufzubauen, die frei von Spannungen bezüglich bisheriger Lebenserfahrungen und Erwartungen an die Zukunft ist. Damit würde die Notwendigkeit zur geistigen und sozialen Mobilität erlahmen und ein Phlegma entstehen, aus dem Identitätskrisen erwachen.

Wen allerdings der Spannungszustand zwischen Erfahrung und Erwartung zu groß wird, dann ist die Suche nach Identität von vornherein mit Angst besetzt und auch hier wären Identitätskrisen die Folge. Es geht also darum, dass Menschen, um ein möglichst optimales Identitätsgefüge zu erreichen, einen dynamischen Spannungszustand zwischen Erwartungen und Erfahrungen einhalten sollten, der es ihnen einerseits ermöglicht, die geistige und soziale Mobilität zu erhalten, der andererseits jedoch auch von allzu großen Spannungszuständen frei ist.

Das Fehlen eines geistigen und sozialen Standorts führt häufig zu sog. jugendlichem Rigorismus. Fähigkeiten wie Kompromissbereitschaft und Toleranz werden dann häufig als Zeichen von Schwäche und Inkonsequenz interpretiert. Da jedoch die Umwelt Grenzen setzt und damit das Durchsetzen von Totalitätsansprüchen verhindert, kommt es zwangsläufig im Jugendalter gehäuft zu Identitätskrisen, die sich zumeist in einer für dieses Alter typischen Selbstwertproblematik zeigen. Bleiben Erfolgserlebnisse aus und werden Misserfolge und fehlende soziale Anerkennung zusätzlich noch durch bestimmte äußere Merkmale (z.B. unreine Haut, zurückgebliebenes körperliches Wachstum usw.) verstärkt, und fehlen darüber hinaus die Kompensationsmöglichkeiten (z.B. gute sportliche, musische oder schulische Leistungen), dann können sich daraus lange andauernde Identitätskrisen entwickeln.

Identität in Psychotherapie und Seelsorge:

Oftmals sind Tagträume eine der Möglichkeiten, mit denen sich junge Menschen den Identitätskrisen entziehen. Aber es ist dies zumeist kein nach vorne gerichteter Weg. Längerfristig kann man ihnen bei der Suche nach Identität nur dadurch helfen, dass man ihnen konkrete Hilfestellung anbietet, d.h., sie in konkreten Situationen vor Aufgaben und Probleme stellt. Durch die Lösung der altersgemäßen und konkreten Aufgaben erwachsen Erfolgserlebnisse, die ein Gefühl des Anerkanntseins und des Ernstgenommenwerdens vermitteln.

(Quelle: Psychologie)

Identitätskrise

Um Identitätskrisen näher zu kennzeichnen, muss zunächst herausgearbeitet werden, was der Begriff „Identität“ im hier gemeinten Sinne bedeutet. Menschen werden während ihrer psychischen und physischen Entwicklung immer wieder vor – manchmal altersspezifische – Aufgaben gestellt. Erikson hat als zentrale Entwicklungsaufgabe die Entwicklung der Identität gesehen. Dabei meint Identität zweierlei Komponenten: die Person, für die man sich hält und die Person, für die andere einen halten. Die Bildung einer Identität findet schwerpunktmäßig während der Jugendzeit statt. Hier ist die Entwicklung des Denkens soweit fortgeschritten, dass sich der Jugendliche bereits selbst bestimmen kann. Während dieser Zeit entdeckt er, dass er einerseits viele Eigenschaften und Interessen mit anderen gemeinsam hat, jedoch auch in vieler Hinsicht verschieden ist. Zur selben Zeit fühlt er einen beachtlichen – gesellschaftlichen - Druck, sich mit seiner Person und seiner Zukunft auseinanderzusetzen.

Identitätskrise in Psychotherapie und Beratung

Krisen oder Probleme mit der Identität können dann entstehen, wenn das Denken, Fühlen und Handeln mit den Reaktionen der Umgang in extremen Widerspruch gerät. Eine vollständige Übereinstimmung, eine „totale“ Identität, also eine Zustand, in dem zwischen bisherigen Lebenserfahrungen und den möglichen Erwartungen keine Spannung mehr besteht, führt jedoch zum Verlust der geistigen und sozialen Mobilität. Es gilt daher, in der Psychotherapie und Beratung ein dynamisches und gleichzeitig ausgewogenes Gleichgewicht zwischen der Ruhe und Sicherheit einer gefestigten Identität und dem Ansporn eines empfundenen Bedürfnisses des Identitätswechsels zu finden.

idiographisch

(idiographic)

Nach W. WINDELBAND (1894) an der Beschreibung von Einzelfällen orientierte Wissenschaftsrichtungen, in der Regel Geisteswissenschaften. Gegensatz *nomothetisch*.

(Quelle: Psychologie)

Individualpsychologie

Die Individualpsychologie ist ein tiefenpsychologisch fundiertes (heil)-pädagogisches und psychotherapeutisches System. Sie wurde durch den Wiener Nervenarzt Alfred Adler (1830-1937) gegründet und zählt als sog. „2. Wiener Schule“ der Psychotherapie zu den ältesten psychotherapeutischen Verfahren überhaupt. Sie ist eine der drei klassischen Richtungen der Tiefenpsychologie (neben der Psychoanalyse Freuds und der Analytischen Psychologie Jungs).

Die Beziehung, die Adler seiner Schule gab, ist unglücklich gewählt: Gerade die Individualpsychologie betont die sozialpsychologischen Aspekte der Entwicklung und Veränderung psychischer Störungen.

Die Individualpsychologie unterscheidet sich von anderen psychologischen Schulen durch einige wesentliche Punkte:

- Sie betrachtet den *Menschen als eine Ganzheit* und spricht von der Einheit der Persönlichkeit, bei der das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Menschen können viel vermuten, jedoch nichts wissen, wenn ihnen bloß ein Ausschnitt der Persönlichkeit vorliegt. Aber dennoch verstehen sie die kleinste Geste, wenn sie das Ganze, dessen Teil sie ist, individualpsychologisch erfasst haben. Die psychoanalytische Einteilung in die Instanzen „Ich, Es“ und „Über-Ich“ mag nützlich sein. Auch andere Aufteilungen, z.B. in Bewusstes und Unbewusstes oder, entsprechend den Funktionen des Menschen, in Gedanken, Gefühle, Willen und Handlungen mögen als Arbeitsgrundlage dienen können. Diese Teile des Menschen aber als selbständige Kräfte oder Instanzen anzusehen, über die der Mensch nicht verfügen kann, lehnt die Individualpsychologie ab. Anzunehmen, dass der Mensch durch solche Kräfte bestimmt wird, wird von der Individualpsychologie als typisches Vorurteil unserer Zeit betrachtet.
- Sie betrachtet den *Menschen als eine zielgerichtete Einheit* (etwa im Sinne von: Der Vogel hat Flügel, damit er fliegen kann). Demzufolge sieht sie alle Handlungen des Menschen vom Ziel her (der Mensch weint, um getröstet zu werden). Diese finale Betrachtungsweise wird als wesentlich wichtiger erachtet, als die kausale. Adler sprach in diesem Zusammenhang von der Wichtigkeit, zu wissen, wohin der Mensch gehen will, und von der Unwichtigkeit, zu wissen, woher er kommt. Individualpsychologie schaut also in erster Linie nicht nach den Ursachen und Gründen für Verhaltensweisen des Menschen, sondern nach dessen Zielen. Deshalb ist sie auch Teleoanalyse (von gr. telos = Ziel) genannt worden.
- Nach der Individualpsychologie besitzt der Mensch drei grundsätzliche Strebungen (psych. Antriebe), die in individuell unterschiedlicher Ausprägung vorliegen. Diese werden mit Strebung nach *Überlegenheit*, Strebung nach *Gemeinschaft* und Strebung nach *Aktivität* bezeichnet.

Von dem Endziel der „vollkommenen Überlegenheit“ her werden in der Lebensstilanalyse folgende unbewusste Lebensziele sichtbar:

- Macht über die Mitmenschen
- Verfügbarkeit über Besitztümer
- Soziales Prestige
- Moralische Prestige
- Selbstverwirklichung (im Sinne des Schaffens einer „Intimsphäre“)

Die Meinung, die sich der einzelne bildet, spielt in seinem Verhalten eine hervorragende Rolle. Sie ist wichtiger als die eigentliche Tatsache, um die es geht. Der Mensch handelt weniger aufgrund der Tatsachen, sondern aufgrund seiner Meinung. Bei dieser Meinungsbildung sind wir relativ frei. Die sog. freie schöpferische Kraft gibt dem Menschen Verantwortung für alles, was er tut. Gleichzeitig nimmt er ihm die vielen möglichen Entschuldigungen, die andere psychologische Ansätze oft bieten. Adler schrieb dazu, dass ein bestimmtes Ereignis nur dann zu einem psychischen Trauma wird und als solches eine Wirkung auf mich ausüben kann, wenn ich dieses Ereignis zur Ursache mache.

- Individualpsychologie sieht im *Menschen ein soziales Wesen*. Adler weigerte sich, einen Menschen isoliert zu betrachten. Der Mensch wird in der Individualpsychologie immer als Teil eines größeren sozialen Systems (Familie, Verein, Kirchengemeinde, Volk) verstanden. Adler spricht von der „eisernen Logik“ des Zusammenlebens.
- Individualpsychologie ist eine *Gebrauchspsychologie*. Demgegenüber beschreiben die „Besitzpsychologien“ den Menschen als ein Wesen, das gewisse Eigenschaften besitzt. Der Individualpsychologie kommt es aber nicht so sehr auf diesen Besitz an, sondern darauf, was der einzelne aus dem, was er hat, macht – also, wie er es gebraucht.
- Individualpsychologie ist eine *optimistische Psychologie*. Der Optimismus wird als eine berechtigte Lebensanschauung, der Pessimismus dagegen als unberechtigt angesehen.
- Die *soziale Gerechtigkeit ist eine der Hauptforderungen der Individualpsychologie*. Weder die Unterschiede in Rasse, Geschlecht, Alter noch in Bildung, Beruf, Können etc. spielen eine Rolle. Jeder – auch das kleine Kind – wird als gleichwertiger Partner in einer gemeinsamen Aufgabe betrachtet.
- Individualpsychologie ist die Grundlage und die Praxis einer neuen Pädagogik. Sie will die Menschenkenntnis lehrbar machen, dies aber nicht durch einen Umwandlungsprozess, der in die Tiefe der Persönlichkeit reicht. Sie will die Krise des Individualismus überwinden. Sie sucht die Synthese zwischen der Persönlichkeit und der Gemeinschaft. Ziel der individualpsychologischen Lebensanschauung ist verstärkter Wirklichkeitssinn und Verantwortlichkeit, die Ablösung der verborgenen Gehässigkeit unter den Menschen durch gegenseitiges Wohlwollen. Dies kann nur durch die bewusste Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls und das Ablegen unserer Vorurteile erreicht werden.

Individualpsychologie in Psychotherapie und Beratung

In Verbindung mit der Logotherapie V. Frankls als „Höhenpsychologie“ wird die Individualpsychologie A. Adlers als Tiefenpsychologie im methodenpluralen Konzept der BTS eingesetzt, wenn es angezeigt ist, die Vergangenheit zu analysieren und in die Zukunft zu blicken.

(Quelle: Psychologie)

Intelligenz

Intelligenz ist eine der eng mit den andern kognitiven Fähigkeiten → Denken, → Lernen und → Gedächtnis im Zusammenhang stehende Größe, die man nur idealtypisch von diesen ausgrenzen kann. Intelligenz und Begabung treten in der Literatur häufig synonym auf. Wo dies nicht der Fall ist, sieht man Intelligenz mehr unter dem Aspekt unspezifischer Fähigkeiten, während sich die Begabung auf bestimmte und ausgewiesene Tätigkeitsfelder (z.B. Sprachbegabung) richtet.

Geschichte

Untersuchungen zur Intelligenz haben ihre Ursprünge in Schulleistungstests und sind auch heute noch häufig in diesem Kontext vorzufinden, z.B. bei der Begabungs- und Bildungsförderung, zur Diagnose intellektueller Lernfähigkeiten bzw. Lernhemmungen, zur Berufseignungsermittlung usw. Wahrscheinlich wird jedoch die Gewichtigkeit der Intelligenz (auch in der Schule) im Zusammenhang mit den anderen Beiträgen zur Aufklärung der menschlichen Persönlichkeit landläufig weit überschätzt.

Intelligenzdefinitionen

Die meisten der zahlreichen Intelligenzdefinitionen und der ihnen zugrunde liegenden Theorien enthalten wenigstens 2 wichtige Bestimmungsstücke. Zum einen die biologische und/oder soziale Anpassungsfähigkeit an neue (bisher nicht erprobte bzw. gelernte) Problem- oder Aufgabensituationen bzw. Umweltbedingungen und zum andern das Postulat nach einer Ökonomie der Verfügungsmittel in der Mittel-Zweck-Relation.

Historisch gesehen waren es Alfred Binet (1857-1911) und Theodor Simon (1873-1961) die, um zu einer frühzeitigen Erkenntnis der Schulleistungen bzw. einer Zuordnung in Sonderschulen zu kommen, im Jahr 1905 in Frankreich eine Reihe von Aufgaben für 3 bis 15jährige mit altersentsprechenden Anforderungen erstellten. Der Hamburger William Stern (1871-1938) entwickelte im Anschluss daran den sog. „Intelligenzquotienten“. Hier wird ein Quotient aus dem „Intelligenzalter“ (dies ist die Aufgabenreihe im „Binetarium“ vom 3. bis zum 15. Lebensjahr, die das Kind lösen kann) und dem Lebensalter gebildet und dieser Wert mit 100 multipliziert. Der Normalwert ist dann IQ 100. Diese Bezeichnung wurde bis heute beibehalten, obwohl die Intelligenz längst nicht mehr durch Quotientenbildung, sondern über eine statistische Normalverteilung beschrieben wird (IQ 100 ist dann der Mittelwert, zu dem eine bestimmte Standardabweichung gehört).

Im ersten Teil dieses Jh. wurden die Forschungen zur Beschreibung und Ermittlung der Intelligenz vor allem in den USA vorangetrieben. Bei einer Literatursichtung findet man heute bis zu 100 Einzelfaktoren, die den vielgestaltigen Begriff zu klären suchen, und es gibt eine fast nicht mehr zu übersehende Zahl von Intelligenztests, die auch Fachleute zu Sätzen hinreißen lässt wie „sie wissen nicht, was es ist, aber sie können es messen“ oder „Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst“. Um das hypothetische Konstrukt Intelligenz messbar zu machen, bedarf es demnach einer operationalen Definition.

Stern verstand unter Intelligenz „die allgemeine Fähigkeit eines Individuums, sein Denken bewusst auf neue Forderungen einzustellen“. Wechsler definierte: „Intelligenz ist die zusammengesetzte oder globale Fähigkeit des Individuums, zweckvoll zu handeln, vernünftig zu denken und sich mit seiner Umgebung wirkungsvoll auseinanderzusetzen“. Eine moderne Definition (Groffmann 1964) sagt „Intelligenz ist die Fähigkeit des Individuums, anschaulich oder abstrakt in sprachlichen, numerischen und raum-zeitlichen Beziehungen zu denken; sie ermöglicht erfolgreiche Bewältigung vieler komplexer und mit Hilfe jeweils besonderer Fähigkeitsgruppen auch ganz spezifische Situationen und Aufgaben“.

Zusammengefasst kann man also davon ausgehen, dass mit diesen Definitionen Intelligenz als eine Leistungsdisposition beschrieben werden kann, die sowohl die spontane Einstellung als auch die reaktive Anpassung sowie der Instrumentalcharakter (z.B. Intelligenz als Hilfsmittel zur Selbstbehauptung bzw. Weltbewältigung) gesehen wird. Solche Merkmale enthalten dann auch die meisten heute gängigen Intelligenzdefinitionen (vgl. Aurin, Busemann, Engelmayer/Strunz, Gottschaldt, Hostätter, Lersch, Lückert, Mühle, Piaget, Schenk-Danzinger, Thomae, Wellek, Wertheimer et al.).

Intelligenztests

Bei der praktischen Testkonstruktion werden Aufgabenbatterien zusammengestellt, die diese Merkmale operational erfassen können. Sie sind je nach gewählter Gruppe deutlicher schulorientiert (z.B. der HAWIK), suchen die Intelligenz zu strukturieren (z.B. der IST) oder sind auch sprachfrei aufgebaut (Raven).

In der Sonderpädagogik ist man heute davon abgekommen, die Sonderschulbedürftigkeit ausschließlich mit Intelligenztests zu definieren und verwendet Test eher im Sinne einer „Förderdiagnostik“, die ihren Schwerpunkt nicht in die Richtung von Selektion, sondern zur Entdeckung der individuellen Fördermöglichkeiten sieht.

Vererbte bzw. umweltbedingte Anteile der Intelligenz

Eng verbunden mit den Intelligenztests ist auch die Suche nach den Anteilen vererbter bzw. durch Sozialisation erworbener Intelligenz (Anlage-Umwelt-Problematik). Die Zwillingsforschung hat einige Befunde zur Beantwortung geliefert. Je nach Definition der Intelligenz können vererbte Anteile zwischen 30 und 80% gefunden werden. Auf alle Fälle immer so viel, dass sich eine pädagogische Arbeit lohnt.

Von der Altersforschung ist bekannt, dass sich im Laufe des Lebens die Intelligenz zunehmend von einer eher „fluiden“ zu einer „kristallinen“ Art entwickelt und dass die Intelligenz bis ins hohe Alter durch aktive kognitive Betätigung erhalten bleiben kann.

Intelligenz-Tests

Bezeichnung für standardisierte Verfahren der Intelligenz-Messung unter Zugrundelegung altersspezifischer Normen. Die erste Intelligenz-Tests mit dem Anspruch, Intelligenz als umfassende Fähigkeit zu messen und Aufgaben dem Entwicklungsalter gemäß zu gestalten, stammt von BINET; er liegt in verschiedenen Revisionen vor (z.B. Stanford-Binet-Test). Der Personalauslese dienten bereits im 1. Weltkrieg zwei von YERKES entwickelte Verfahren (Army Alpha, ein sprachgebundenes, und Army Beta, ein sprachfreies Testinstrumentar). THURSTONE entwickelte seinen Primary Mental Ability Test als erster auf faktorenanalytischer Grundlage; ihm entspricht das in einer deutschen Version vorliegende Leistungsprüfsystem von HORN. Die von WECHSLER und Mitarbeitern entwickelten Verfahren gehören zu den häufigst angewandten sprachgebundenen Verfahren der psychologischen Intelligenz-Diagnostik; weitere Verfahren stammen von CATTELL und AMTHAUER. Als ein sprachfreies Verfahren der Intelligenz-Messung gilt u.a. der Progressive Matrices Test von RAVEN bzw. analoge Entwicklungen von EYSENAK.

(Quelle: Psychologie)